

Ich traue dich, o Herr

Momentan ist die Menschheit ja oft traurig: traurig, weil es das CORONA-Virus gibt und sich unser Leben komplett verändert hat. Wir sehen uns vor und passen auf, dieses Virus nicht abzubekommen; wir halten Abstand voneinander, gehen seltener Lebensmittel einkaufen. Können nur noch in die Kirche, um zu beten, nicht aber, um einen schönen Gottesdienst in Gemeinschaft zu erleben. Allerdings wird seelsorgerischer Kontakt auch weiterhin gehalten: zum Beispiel in Briefform. So fragte mich unser Pastor Henry Koop, ob ich, die ich ja immer mal im Gottesdienst Orgel spiele, auch etwas schreiben kann. Dies tue ich gerne, und ich will erzählen: von Jonas – wobei ich gleich schreiben muss, dass es traurig ausgeht.

Als junger Mann von etwa 21 Jahren begleitete er im Sommer 2018 eine Gruppe Jugendlicher aus dem hessischen Schwalm-Eder-Kreis zu einer Sommer-Freizeit nach Norddeutschland. Auf dem Ferienprogramm stand als besonderes Highlight ein Besuch der Karl-May-Spiele in Bad Segeberg. Die ganze Gruppe freute sich auf „Winnetou und das Geheimnis der Felsenburg“.

Machen wir einen Zeitsprung zurück: Zur Welt kam Jonas zusammen mit seiner Zwillingschwester Annika. Schon von klein auf war er ausgesprochen sozial und sehr nett. Dabei muss ich gestehen, dass ich ihn selber nur durchs Erzählen seiner Großeltern Ilona und Ferdinand kenne, die besten Freunde meiner Eltern. Meine Mutter arbeitete in jener Zeit als Kindergärtnerin eines kirchlichen Kindergartens im Nachbarort – zusammen mit einer netten Mitarbeiterin und mit zum Teil bis zu 63 (!) Kindern. Ich ging ausgesprochen gerne mit meiner Mama in jenen Kindergarten, auch noch, als ich schon längst zur Schule ging (in den Ferien, versteht sich). Zeitgleich mit mir ging auch der gleichaltrige Klaus, der Sohn von Ilona und Ferdinand, zum Kindergarten. Und so ungefähr im Jahr 1997 bekamen Klaus und seine Frau die Zwillinge Annika und Jonas.

Zeitsprung zurück: An einem Novembertag im Jahr 2018 fuhr ich mit dem Zug knappe fünf Stunden gen Süden, um meinen Eltern ein winterliches Gesteck aufs Urnengrab zu legen. Da mein Zug erst am frühen Abend zurückfuhr, überlegte ich, wer sich in meinem alten Heimatstädtchen über einen Besuch von mir freuen würde. Ilona und Ferdinand fielen mir ein, und so klingelte ich nach einem langen Spaziergang unangemeldet bei ihnen. Wie sie sich freuten! Ilona kochte Kaffee, holte Apfelkuchen, und während ich aß, erzählten sie.

Als ich nach Annika und Jonas fragte, meinte Ilona: „Ach, das weißt du ja noch gar nicht – Jonas ist bei euch da oben im Norden gestorben. Im Sommer.“ Was für eine traurige Nachricht! Mit nur wenigen Worten konnte ich mein Mitgefühl ausdrücken, und ich dachte noch lange, wie schlimm und furchtbar es ist, ein Enkelkind zu verlieren. Ilona erzählte von dem Unfall, bei dem der Bus, in dem die Jugendlichen und ihre Betreuer saßen, mit einem Rettungswagen kollidierte. Und wie ein Blechteil des kaputten Rettungswagens durch den Bus flog und Jonas so unglücklich und heftig traf, dass er wenige Tage später im Krankenhaus starb.

Ich weiß noch, dass mich am meisten erstaunte, wie ruhig und gefasst Ilona dies erzählte. Keine Klage und keine Anklage, keine Verzweiflungstränen, sondern das Annehmen dieser schrecklichen Tragödie. „Immer, wenn ich zukünftig an der Orgel sitze, will ich zum ersten Stück, das ich spiele ‚für Jonas‘ sagen“, verabschiedete ich mich an jenem Novembernachmittag von Ilona und Ferdinand. Ihr Gottvertrauen beeindruckte mich – und tut es noch heute. Und ich selbst will

versuchen, in schweren Zeiten wie den heutigen ebenfalls auf Gott zu bauen, so wie es das wunderbare Kirchenlied ausdrückt: „Ich traue auf dich, o Herr“.

Christiane Struck, Bordesholm, den 2. 4. 2020